

Aber es wäre ungerecht, diese negative Bemerkung an den Schluß der Betrachtungen zu stellen. Die Mängel dieses Buches, die Überbewertung der quantitativen Methode und die Verwendung des verschwommenen autoritären, sozialkonformistischen Begriffes des „gesunden Menschenverstand“, werden durch andere sehr wesentliche Vorteile aufgewogen. Das Täuferium war in der Tat ein sekten-typisches, separatistisches Element in der Reformationsgeschichte, und vielleicht ist der Begriff „Nebenreformation“ geeigneter als die anspruchsvollere Bezeichnung „radikale Reformation“. Clasen quantitative Methode ist unerlässlich für eine abgerundete Sozialgeschichte des Täuferiums. Eine solche Sozialgeschichte aber hat Clasen geliefert — und zwar eine gute. Er hat damit eine schwierige Aufgabe bewältigt, von der die kommende Generation von Täuferforschern den Nutzen ernten wird. Es gibt keine Geistesgeschichte des Täuferiums, weder die von Bauman noch die von Littell, von Williams oder meine eigene, die gleichzeitig so umfassend und zuverlässig ist (mit allen entsprechenden Vorbehalten natürlich) wie diese Sozialgeschichte des Täuferiums. Wir hoffen, daß mit den Büchern, die in diesem Jahr erschienen sind, das glorifizierende Element aus der täuferischen Geschichtsschreibung verschwinden wird, ohne daß man zu der überholten lutherischen autoritären Kritik zurückkehrt. Auf jeden Fall ist dieses Buch eine unentbehrliche Hilfe für jedes weitere ernsthafte Studium des Täuferiums, und es wird wahrscheinlich in vielen Jahren nicht durch ein besseres Buch auf diesem Sektor ersetzt werden.

Queen's University at Kingston, Ontario

James M. Stayer

James M. Stayer, Anabaptists and the Sword, Lawrence, Kansas (Coronado Press) 1972, XV, 275 S., \$ 10,00.

Die Täufer und das Schwert. Wenn die pazifistischen Mennoniten der letzten ein bis zwei Generationen sich durch die Täuferforschung bestätigt fühlten und deshalb ihre wehrdienenden Brüder unzufrieden und skeptisch ansahen, so wird durch die gründliche Untersuchung von Stayer „das Schwert“ umgedreht. Er stellt fest, daß viele Täufer gar nicht wehrlos und friedlich waren.

Zunächst definiert Stayer die Täufer als Glieder von Sekten, die die Taufe an Erwachsenen ausüben und auf dieser Basis religiöse Gruppen bilden. Mit dieser äußeren, „objektiven“ Bezeichnung der Täuferzugehörigkeit will der Autor alle Täufer in seine Untersuchung einschließen. Zugleich bringt er damit seine Kritik an der bisherigen Täuferforschung zum Ausdruck, die,

so meint er, einerseits ihre guten Täufer auswählte, um die eigene theologische Überzeugung zu unterstützen, andererseits die bösen Täufer ausschloß oder sie als nicht echte Täufer bezeichnete. Die ausgewählten Täufer wurden von Horsch und Bender in den 1930er Jahren „Evangelische Täufer“ genannt, deren historische Existenz in Zürich 1525 begann und sich als Schweizer Brüder, Hutterer und Mennoniten entwickelten. Die anderen Täufer wurden als fanatische, unmoralische oder revolutionäre Sekten abgefertigt. In ähnlicher Weise, bedauert Stayer, ist die Täuferforschung fast durchweg weitergeführt worden: Franklin Littell, Georg H. Williams, Fritz Blanke, W. J. Kühler, Van der Zijpp, Heinold Fast, John H. Yoder, Torsten Bergsten, Clarence Bauman. Allerdings haben andere Forscher in den letzten Jahren behauptet, daß nicht alle Täufergruppen ihren Ursprung bis Zürich zurückverfolgen können: Grete Mecenseffy, Walter Fellmann, Georg Baring, Jan Kiwiet, A. F. Mellink.

Stayers Hauptanliegen hier ist es aber nicht, den Ursprung der verschiedenen Täufergruppen festzustellen. Sein Ziel ist es, die Auffassungen und Ausübungen von Gewalt oder Schwert deutlich zu differenzieren. Er möchte alle Täufer ohne Vorurteil zu Worte kommen lassen. Stayers Buch ist deshalb nicht nur eine neue Untersuchung des Themas, sondern zugleich eine Kritik an der historischen Methode der bisher üblichen Täuferforschung. Stayer selbst ist weder Kirchenhistoriker noch Mennonit; er ist Profanhistoriker und betrachtet das Täuferum nicht theologisch, sondern geistesgeschichtlich.

Stayers Untersuchung beginnt chronologisch mit den Reformatoren Luther, Zwingli und Müntzer. Sie sind deshalb wichtig, weil sie drei Arten von reformatorisch begründeten Verhaltensweisen zur Macht darstellen, die schon vor Beginn des offiziellen Täuferums bekannt waren. Luther ist nach Stayer apolitisch, denn für ihn ist das Schwert unter Christen nicht notwendig; christliche Ziele können mit dem Schwert nicht erreicht werden. Außerhalb des christlichen Standes ist das Schwert eine Notwendigkeit, doch gehört es nicht zum Bereich des Satans; das Schwert ist neutral und weil sein Zweck durch Bestrafung des Bösen und Schutz des Guten erfüllt wird, kann ein Christ Gewalt ausüben. Zwinglis Haltung ist realpolitisch. Sein Ziel ist die Herstellung einer christlichen Gesellschaft, obwohl er weiß, daß das Reich Gottes in diesem Leben nur annähernd zu erreichen ist; wenn deshalb überhaupt Gewalt notwendig ist, dann sollte sie von einer christlichen Obrigkeit in Verantwortung vor Gott gehandhabt werden. Thomas Müntzer ist radikalpolitisch. Das Reich Gottes kann man nur aufrichten, wenn alle Hindernisse gewalttätig hinweggeräumt werden; dazu ist das Schwert des Christen notwendig.

Im zweiten Teil werden die Schweizer Brüder unter die Lupe genommen. Zweifelsohne vertreten Grebel und Mantz schon vor der ersten Taufe am 21. 1. 1525 die absolute Gewaltlosigkeit. Sie sind radikal apolitisch, denn sie lehnen jegliche Zusammenarbeit mit der Obrigkeit als unchristlich ab. Dann wird durch Gegenbeispiele dokumentiert, daß mehrere Täufer auch nach der ersten Taufe sich nicht absolut gewaltlos, sondern sogar realpolitisch verhielten; entweder nahmen sie bewaffneten Schutz von anderen Täuf-
fern an oder drohten sogar, gewaltsam zu werden. Außerdem haben einige Täufer den Bauernkrieg gutgeheißen oder unterstützt und hielten es nicht für ausgeschlossen, im Dienste der Obrigkeit zu stehen. All das vor dem Schleithemer Täuferbekenntnis vom 24. 2. 1527. Dadurch soll bewiesen sein, daß keine Einigkeit über das Schwert vor Schleithem vorhanden war. Diese Klarstellung Stayers steht den Darstellungen Benders (*The Pacifism of Sixteenth Century Anabaptism*. In: *Mennonite Quarterly Review* XXX, 1956, pp. 5—18) und Baumans (*Gewaltlosigkeit im Täufertum*, 1968, 400 S.) gegenüber.

Der dritte Teil, „Die oberdeutschen Sekten“, schließt geographisch Süd- und Mitteldeutschland, Österreich und Mähren ein. Die Täufer, wie sie hier geschildert werden, widerspiegeln divergierende Haltungen zur Macht von dem total gewaltlosen Hutter bis hin zu dem Terroristen Krug. Für Hubmaier, den Schwertler, spielt seine sozial-politische Verantwortung eine entscheidende Rolle. Die Wehrlosigkeit Huts, des Stäblers, ist für ihn eigentlich nur ein Schwert in der Scheide; denn, von seinem Chiliasmus her bestimmt, wird er später bei der Wiederkunft Christi das Schwert aus der Scheide ziehen. Marpeck, der in die Stäbler Tradition paßt, ist grundsätzlich jedoch gemäßigt apolitisch, denn er ist Beamter; er ist also nicht so radikal apolitisch, wie Schleithem verlangt. Erstaunlich und zur weiteren Untersuchung zwingend ist Stayers Aufzählung von etwa 22 mitteldeutschen Täuf-
fern aus der Tradition Thomas Münters (nach seinem Tod 1525 bis ca. 1540), die zum Teil Terroristen und Mörder waren. Die bisher ausführlichste Behandlung des Themas Gewalt (Bauman) erwähnt nur sechs von den hier aufgeführten weniger radikalen Revolutionären und schiebt sie als „problematische Randerscheinungen“ ab.

Der letzte Teil (Melchioriten, Münsteraner, Mennoniten) ist Stayers besondere Leistung. Wenn Bauman in seiner Behandlung diese drei Täufergruppen in einer „fragmentarischen Übersicht“ auf nur 7 Seiten unterbringt, so braucht Stayer fünf ins Detail gehende Kapitel (123 Seiten, ein Drittel des Buches), um der Sache gerecht zu werden. Den Schwerpunkt der Untersuchung bilden weder Melchior Hoffman noch Menno

Simons, sondern die Münsteraner. Laut Stayer sind praktisch alle Melchioriten und ihre Nachkommen Täufer, denn sie taufte Personen, die bereits als Kinder getauft waren. Vom Thema Schwert her gesehen, sind in diesen fünf Kapiteln wieder andere Variationen von Täufern, radikal apolitisch bis radikal kriegerisch und revolutionär, vertreten. Melchior Hoffman, der das Täufertum 1530 nach dem Norden brachte, ist neutral apolitisch, also wehrlos und für die Obrigkeit ungefährlich. Ein Teil seiner Nachfolger in Münster und anderswo werden bald radikal politisch bzw. gewalttätig revolutionär. Andere Nachfolger Hoffmans außerhalb Münster, in Nordwestdeutschland und in den Niederlanden, sind zunächst meistens apolitisch jedoch noch nicht radikal apolitisch (wie die Schweizer und Hutterer), mehr Marpeck ähnlich. Die Nachkommen der Münsteraner (ab 1535), die Anhänger von Batenburg, später Appelman und zuletzt Jan Willems von Roermond, waren Terroristen, Räuber, Brandstifter und Mörder bis 1580; erst 45 Jahre nach Münster starb dieser Zweig aus. Die friedlichen Melchioriten sind Mennoniten geworden und vertraten eine gemäßigte Apolitie. Erst nach Menno's Tod, um 1565, näherten sich die Mennoniten der Haltung der konsequenten Wehrlosigkeit.

Der Artikel 6 des Schleithimer Täuferbekenntnisses vom 24. 2. 1527 hat sich erst nach ca. 40 Jahren bei allen überlebenden Täufergemeinden durchgesetzt. In den dazwischen liegenden Jahren gab es eine große Anzahl verschiedener täuferischer Stellungnahmen zur Frage des Schwertes. Es ist Stayer gelungen dies in seinem Buch überzeugend herauszuarbeiten.

Berlin

John R. Friesen

Hans-Dieter Schmid, Täuferum und Obrigkeit in Nürnberg (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte, Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg, Bd. 10, 1972, zugleich Diss. Tübingen, 1972), 323 S. broschiert.

Die Arbeit Schmid's unternimmt es, das Nürnberger Täuferum aufgrund intensiver Quellenstudien darzustellen, wobei der Hauptaspekt auf der obrigkeitlichen Behandlung der Täufer liegt. Leider sind die sonst üblichen Hauptquellen für die Beurteilung des Täuferums — die Urgichten gefangener Gemeindeglieder — in Nürnberg durchweg verloren, so daß sich Schmid hauptsächlich auf Ratsbeschlüsse, Mandate, Briefe und auf die Protokolle des juristischen und theologischen Beratergremiums des Nürnberger Rats stützen mußte. Die Absicht des Verfassers, den Charakter der Nürnberger Täuferbewegung mit den obrigkeitlichen Maßnahmen gegen die